Was Banker wissen sollten.

Hand in Hand e.V.

Impressum

HERAUSGEBER Hand in Hand e.V. / Vereinigte Wohnstätten 1889 eG

KONZEPTION UND GESTALTUNG bird, Kassel

TEXT Hernández & Partner, Kassel

FOTOGRAFIE Martin Richter, Hamburg

DRUCK Druckerei Boxan, Kassel

„Ach, das viele Reden. Zupacken!“

Helmi Zachan,
Hand-in-Hand-Mitglied seit 2002

Nachbarschaftstreff Fasanenhof

Mörikestraße 1 · 34125 Kassel
Telefon 9 705 665
E-Mail handinhand-fh@arcor.de

Nachbarschaftstreff Kirchditmold

Zentgrafenstraße 86 · 34130 Kassel
Telefon 9 705 666
E-Mail handinhand-kd@arcor.de

Nachbarschaftstreff Unterneustadt

Christophstraße 27 · 34123 Kassel
Telefon 9 705 666
E-Mail handinhand-fh@arcor.de

Nachbarschaftstreff West

Goethestraße 154 · 34119 Kassel
Telefon 2 876 276
E-Mail handinhand-we@arcor.de

Vereinigte Wohnstätten 1889 eG

Geysostraße 24 A / 26 · 34119 Kassel
Telefon 0561. 3 10 09 - 0 · Telefax 0561. 3 10 09 - 890
Email info@vw1889.de
www. vw1889.de

Fünf Jahre Hand in Hand e.V.

Hand in Hand e.V.

Wir arbeiten an

Visionen fürs Viertel.

Als Gründungs- und Vorstandsmitglieder des gemeinnützigen Vereins für Nachbarschaftshilfe haben Katrin Windus (39) und Otmar Möller (64) klar Stellung bezogen. Sie sind davon überzeugt, dass soziales Engagement im Stadtteil die Lebensqualität aller dort lebenden Menschen steigert. Dieser Idee haben sich inzwischen mehr als 600 andere Menschen angeschlossen. Jeder von ihnen trägt den Hand-in-Hand-Gedanken ein Stück weit mit, sowie neue, ganze eigene Ideen in den Verein hinein.

Ich nehme meine Freizeit selbst in die Hand.

Lena Kjeldsen ist Jungunternehmerin: Die Achtjährige gründete mit sieben Jahren eine Blockflöten-Gruppe, bemühte sich um einen geeigneten Übungsraum, um eine Übungsleiterin und warb neue Mitglieder zum wöchentlichen Musizieren an. Inzwischen hat diese Gruppe derart großen Spaß an dem Einsteiger-Instrument, dass sogar einige Jungs dazu gehören wollen.

Ich helfe mit, dass Menschen im Gespräch bleiben.

Stefanie Benkendorf (33) führt durch spezielle Computerkurse Senioren in eine neue Welt. Durch den strahlungsarmen Röhrenmonitor eröffnet sie unendliche Möglichkeiten, insbesondere der schnellen Kommunikation. Begegnungen, für die der Rollator in der Ecke stehen bleiben kann. In den vier Kasseler Stadtteilen, in denen Hand in Hand aktiv ist, herrscht eine große Nachfrage für diese Fortbildungen.

Neue Wege zu rechnen

Nachbarschaft ist alles andere als ein Picknick am Sonntag. Das weiß auch Hand in Hand e.V. Der Kasseler Nachbarschaftshilfeverein der Genossenschaft Vereinigte Wohnstätten 1889 setzt auf soziales Engagement im Stadtteil und kommt dabei auf eine visionäre Formel, die nicht nur gestandene Kaufleute verblüfft.

|…| Im Vereinsregister des Amtsgerichts Kassel sind im Juli 2007 rund 3.450 Vereine eingetragen. Einer von ihnen heißt Hand in Hand e.V. Es ist der Nachbarschaftshilfeverein der Genossenschaft Vereinigte Wohnstätten 1889 eG. Dieser Vereinsname ist seit den sechs Jahren seines Bestehens Programm. Zwar mag die Idee zu dem Netzwerk lokaler Nachbarschaftshilfe nicht einmalig sein – das Engagement seiner mehr als 600 Mitglieder ist es aber in jedem Fall. In gleich vier Kasseler Stadtteilen beweist der gemeinnützige Verein in täglicher Arbeit, wie kostbar seine helfenden Hände sind.

Rund 100 aktive Helferinnen und Helfer bilden die Basis einer breiten Angebotspalette. Ihre unterschiedlichen Berufserfahrungen und die individuellen Beweggründe für ihr Engagement ermöglichen ein Programm, das mit mehr als 2.000 Veranstaltungen im Jahr – von Ausstellungen über Begleitdienste und Chorarbeit bis hin zu Zeichenkursen – das ganze ABC nachbarschaftlicher Handreichungen abbildet. Da hilft zum Beispiel Christel Viohl, selbst Frührentnerin, der 84-jährigen Irmgard Lüders beim Einkaufen (Seite 36), während die Grundschullehrerin Almut Schmittdiehl die türkische Raumpflegerin Nuriye Canpolat unterstützt bei ihrem Vorhaben, mittels vertiefter deutscher Sprachkenntnisse die Karrierechancen ihrer beiden Söhne zu verbessern (Seite 38). So verschieden die jeweiligen Ausgangssituationen auch sein mögen: Gemein ist ihnen der Wunsch, der empfundenen Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen auch Taten folgen zu lassen. Und dies über alle augenscheinlichen Grenzen hinweg. Denn weder das Alter noch die Nationalität, weder die soziale noch die religiöse Herkunft steht dieser uneigennützigen Hilfe entgegen. Was zählt, ist einzig der Bedarf an Unterstützung und Kommunikation sowie die Bereitschaft, diese zu gewähren. In dieser einfachen Formel ist für das Streben nach mediengerechter Anerkennung und wohlklingenden Ehrentiteln schlicht kein Platz. Vielmehr wird jeden Tag „Hand in Hand“ bewiesen, welche bedeutende Kraft in diesem Verein zum Tragen kommt. Denn nachbarschaftliche Hilfe stärkt das Gemeinschaftsgefühl aller Beteiligten, sie schafft Lebensqualität und verbindet Menschen.

Die Wir-Qualität

Was diese Menschen im Alter zwischen 27 und 79 Jahren verbindet, ist die unentgeltliche Einsatzbereitschaft für andere Menschen in ihrem Stadtteil. Und weil es so bemerkenswert ist, gleich noch einmal: Diese Menschen sind bereit, sich tatkräftig für andere in ihrer Umgebung einzusetzen, ohne dafür die Hand aufzuhalten. Geld spielt keine Rolle, worüber viele sehr froh sind. Sie erwarten weder fiktive Tauschtaler noch Punkte auf irgendwelchen Konten gut geschrieben. Für die wenigsten haftet an ihrem ehrenamtlichen Engagement der Duft von Weihrauch und Myrrhe.

Der große blaue Karteikasten mit den hunderten Kontakten neben dem Telefonapparat nimmt viel Platz auf den Schreibtischen der hauptamtlichen Sozialarbeiterinnen ein. Die Annahme, dass es sich bei Hand in Hand lediglich um die Vermittlung von Geber-Nehmer-Situationen handelt, wäre schlichtweg unscharf beobachtet. Der Verein kann zwar als Partnerbörse fungieren, dient den Mitgliedern jedoch vielmehr als Forum, in dem sich Gleichgesinnte zu einer Sache zusammenschließen und sich dann weiter selbst organisieren. – Die achtjährige Lena Kjeldsen hat wohl am eindrucksvollsten das Prinzip verstanden: Als Kleinkind brachte ihre Mutter sie zu der von ihr organisierten Hand-in-Hand-Krabbelgruppe mit. Später genoss sie die von Hand in Hand veranstalteten Kinderferienspiele. Und erst kürzlich gründete sie eine Blockflöten-Gruppe, bemühte sich um einen geeigneten Übungsraum und warb im Quartier neue Mitglieder an. Inzwischen hat diese Gruppe derart großen Spaß an dem Einsteiger-Instrument gefunden, dass sogar einige Jungs dazu gehören wollen. Lena rockt die Blockflöte (Seite 31).

Eben solche Momente der offenen Gemeinschaft und der Begegnung sind für den Verein zentraler Dreh- und Angelpunkt. Gemeinsam mit Nachbarn etwas leisten, bewältigen, organisieren, erleben, stemmen, feiern, Verantwortung übernehmen. Gleich ob nun als Hausaufgabenbetreuung für die Schülerinnen und Schüler im Quartier, als Wandergruppe, die den Habichtswald durchstreift, als Baumfreunde (Seite 32), die sich in der Vorsorge des eigenen Sterbefalles um eine letzte Ruhestätte im Friedwald zusammenschließt oder als dreigestirniges Festkomitee (Seite 37), das vom Stadtteil-Sommerfest bis zur Karnevalsfeier alles schmückt, was bunte Girlanden und Luftschlangen tragen kann.

Damit steht das Hand-in-Hand-Prinzip dicht in der Tradition des genossenschaftlichen Gründergedankens: gemeinschaftliche, aktive Selbsthilfe im Verbund zur Schaffung von angemessenem Lebensraum und angemessener Lebensqualität. So wie die Vereinigte Wohnstätten 1889 den Genossenschaftsmitgliedern einen baulichen Rahmen im Verbund bietet, so offeriert Hand in Hand mit seinen vier Stützpunkten den Stadtteilbewohnern einen strukturellen Rahmen zur gelebten Nachbarschaft.

Sperrangelweit geöffnete Türen

Als räumlicher Ort der Begegnung für die Hand-in-Hand'ler dienen meist die Nachbarschaftstreffs in den jeweiligen Kasseler Stadtteilen: Diese liegen an der Christophstraße 27 für den Stadtteil Unterneustadt, an der Mörikestraße 1 für den Stadtteil Fasanenhof, an der Goethestraße 154 für den Vorderen Westen und an der Zentgrafenstraße 86 für Kirchditmold.

Nicht selten werden die von der Genossenschaft zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten wie eine Art eigenes Rathaus des Quartiers betrachtet. Dabei sind mit diesem „Rat“ der „gute Rat“ und die professionelle Beratung gemeint: Gleich ob nun psychosoziale Beratung, die Wohnberatung, die Vermittlung von Anfragen an die Hausmeisterei, an den 1889-Kundendienst oder gänzlich externe Stellen gefragt sind. In anderen Punkten unterscheiden sich diese barrierefrei eingerichteten „Rathäuser“ aber noch deutlicher von den konventionellen. Es gibt keine geschlossenen Arbeitszimmer, sondern sperrangelweit geöffnete Türen. Rathäuser, in denen Besucher und Besucherinnen keine Nummer ziehen müssen, geschweige denn eine sind, sondern persönlich mit Namen begrüßt und angesprochen werden. Eine feste Einrichtung, in der es zu vielen Fragen, wie Krankheit oder finanzielle Hilfe, also Themen die erfahrungsgemäß schwer über die Lippen gehen, eine kompetente Beratung oder gezielte Weitervermittlung samt – falls erforderlich – Begleitung gibt. ▸

Die Früchte dieser Arbeit: Auf ihr Lebensgefühl im Stadtteil hin befragt, bekunden Hand-in-Hand-Mitglieder meist einhellig eine positive Grundhaltung. Statt nur um die bewohnten vier Wände, gehe es ihnen oftmals um eine innere Haltung zu ihrem nahen Umfeld. Freilich, die vielbesungene „Insel der Glückseeligen“ sind die von den Vereinigten Wohnstätten 1889 geprägten Stadtteile nicht – was dort auch gar niemand vorzugeben versucht. Es wird kein Hehl daraus gemacht, dass sich die Vollzeitstellen der Sozialarbeiterinnen natürlich auch mit Aufgaben der Konfliktbewältigung ausfüllen. Dort, wo Menschen zusammenkommen und zusammenwirken, treffen eben immer auch verschiedene Ansichten und Erwartungen aufeinander. Da ist ein sensibler Umgang mit den jeweiligen Befindlichkeiten gefragt. Wieso sollte das in einem Nachbarschaftshilfeverein anders sein?

Keine Insel der Glückseeligen

Im Gegenteil: Nachbarschaft hat schließlich in den seltensten Fällen etwas mit „Friede, Freude, Eierkuchen“ zu tun. Und so sind es auch bei Hand in Hand nicht selten die wirklich ernsten Themen, die die Mitglieder bewegen: Existenzängste um das doch so vertraute Heim, in dem man schon mehrere Jahrzehnte lebt. Wird man den Haushalt darin noch bewältigen können, wenn doch schier jeder Schrank zu hoch hängt und der Rollator nirgends durch passt? Welche Hilfen gibt es dafür? Kann sich jemand mit einer kleinen Rente überhaupt eine Haushaltshilfe leisten? Die schmale Rente reicht doch kaum zum Leben. Wer hat Anspruch auf finanzielle Hilfe, und was bedeutet „Grundsicherung“? Oder Fragen über den weiteren Lebenssinn nach dem Ausscheiden aus dem Beruf. Werner Bitter (73), ein Hand-in-Hand'ler aus dem Stadtteil West meint: „Ich bin in Rente gegangen und in ein tiefes Loch gefallen. Da wurde der Nachbarschaftshilfeverein gegründet, und es ist heute eine persönliche Befriedigung für mich zu sehen, dass sich die Leute über unser Angebot und Engagement freuen.“

Aber auch Themen wie Krankheit, beispielsweise in Fällen von Parkinson, Alzheimer, Demenz oder Krebs, bewegen die Menschen. Welche Unterstützung hinsichtlich der Pflege und Betreuung können Betroffene – aber auch deren Mitmenschen – erfahren?

Und letztlich das große Thema Sterben und Trauer. In den Nachbarschaftstreffs fragt man sich nicht allein, ob die Ostereier nun rot oder lila gefärbt werden sollen. Sondern wie kann ein Leben ohne den Lebenspartner aussehen? Oft ist damit nicht nur der geliebte Mensch gegangen. Vielleicht hat sich dieser ja zuvor um die ganz praktischen Aufgaben im Zusammenhang mit Ämtern und Behörden gekümmert. Man selbst kennt sich doch gar nicht mit so etwas aus. Wie kann für den eigenen Sterbefall vorgesorgt werden? Dabei sind dies keinesfalls Themen, die allein die Gruppe der Senioren bekümmern. Schließlich leben unter dem Dach der Genossenschaft eben auch nicht nur Rentner: Für zahlreiche Mittdreißiger rücken diese Themen zunehmend stärker in den Fokus. Um diese aber gezielt anzugehen bedarf es nicht nur geschultes Personal und ständig aktualisiertes Fachwissen. Es braucht insbesondere einer sensiblen Grundlage: Diese heißt Vertrauen. Und für just dieses zarte Pflänzlein scheint die professionelle Sozialarbeit bei Hand in Hand in Verbindung mit dem ehrenamtlichen Engagement der Mitglieder wie die behutsame Gabe von Blumenwasser zu wirken. Elke Endlich, Leiterin des Nachbarschaftstreffs Kirchditmold, formuliert daraus einen dringlichen Antrieb: „Wir leben schließlich vom Vertrauen. Das ist ein Vertrauen zu den Nachbarn, zum Stadtteil, zu unserer Professionalität, zur oftmals gebotenen Verschwiegenheit, aber auch zur 1889 als seriöse Vermieterin.“ Dann fügt sie mit ihrem Mainzer Akzent hinzu: „Das bekommt man nicht, in dem man einfach ein Schild mit großzügigen Öffnungszeiten an die Fassade schraubt.“

In der Tat ist das Vertrauen in Hand in Hand hart erworben und deshalb den Verantwortlichen umso wertvoller. Dazu beigetragen haben freilich auch die moderierten Treffen, die angebotenen Workshops und regelmäßigen Info-Cafés oder organisierten Konzert- und Theaterbesuche. Viel stärker aber im Sinne vertrauensbildender Maßnahmen sind Aktivitäten zu bewerten, die dem Einzelnen zeigen, dass er gesehen und geachtet wird, als besondere Persönlichkeit mit speziellen Fähigkeiten, aber auch Bedürfnissen. „Das drückt sich für uns vor allem in den zwischenmenschlichen Beziehungen aus“, sagt Elke Endlich. „So fragen wir in den unzähligen persönlichen Kontakten nicht rein rhetorisch, wie es dem Gegenüber geht, sondern achten auch darauf, dass sich nicht jemand mit seinem Hilfsangebot selbst überlastet oder er nicht vom Erwartungspotenzial auf der Gegenseite überfordert wird.“

Eine weitere enorm vertrauensstiftende Maßnahme ist die immer wieder sehr erfolgreiche Mund-zu-Mund-Propaganda der Stadtteilbewohner als klassischer Schneeball-Effekt: „Hat eine ältere Dame beispielsweise ein persönliches Anliegen, dass sie nicht öffentlich bespricht, sondern lieber einer guten Nachbarin anvertraut, und rät ihr diese den Besuch des Nachbarschaftstreffs von Hand in Hand, dann können wir in den meisten Fällen konkrete Hilfe leisten oder gezielt an entsprechende Stellen weitervermitteln. Konnte dann der älteren Dame weitergeholfen werden, zögert sie meist nicht, uns ihrerseits an andere Menschen in ihrem Umfeld weiter zu empfehlen“, beschreibt Elke Endlich ein typisches Szenario.

Vor der Veränderung kommt das Vertrauen

Die über Hand in Hand vermittelte Hilfe kann sehr unterschiedliche Gesichter haben – zum Teil sehr junge. Denn neben dem freiwilligen Engagement und dem kanalisierten Selbsthilfepotenzial der Nachbarschaft hat der Verein den Mobilen Sozialen Hilfsdienst etabliert. Darin leisten junge Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 27 Jahren ihr Freiwilliges Soziales Jahr, kurz FSJ, ab. Im Rahmen dieses gering vergüteten, sozialen Freiwilligendienstes unterstützen derzeit immer zwei FSJ'ler unter der Anleitung von Elke Endlich insbesondere ältere Menschen darin, so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung und ihrer Selbstständigkeit leben zu können.

Bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen greifen die FSJ'ler mit einer breiten Palette an sozialen Dienstleistungen ein, um die Aufgaben der gewohnten Lebens- und Haushaltsführung zu bewerkstelligen. Diese reicht von Einkaufshilfen über Fahrdienste bis hin zu Spaziergängen im Park und Vorlesestunden im eigenen Wohnzimmer. Für die Volontäre bedeutet ▸

Wir möchten Chancen nutzen.

Der Satzbau macht ihr noch Probleme, aber ansonsten macht Nuriye Canpolat (30) große Fortschritte. Mit der Hilfe von Grundschullehrerin Almut Schmittdiehl (62) lernt die junge Türkin seit einem Jahr Deutsch. Alle damit verbundenen Anstrengungen nimmt Canpolat nur aus einem Grund auf sich: Sie hofft, dass ihre Söhne Mert (6) und Arda (3) mehr Erfolg im Berufsleben haben werden.

Wir achten aufeinander wie auf gute Freunde.

Christel Viohl (65) und Irmgard Lüders (84) versüßen sich die Tage. Nicht mit Schokolade und Gebäck, sondern mit herzerfrischendem Humor. Diesen versprüht insbesondere Irmgard Lüders. Und dafür hilft ihr Christel Viohl beim Einkaufen und Taschen Schleppen. Die beiden Damen stehen in ständigem Kontakt. Täglich horchen sie, ob bei der anderen soweit alles in Ordnung ist.

das ein Jahr nach der Schule, dass abwechslungsreicher, aufregender und zum Teil chaotischer kaum sein könnte. „Eigentlich sind wir den ganzen Tag mit dem Hand-in-Hand-Auto in der der Stadt unterwegs“, beschreibt Franziska-Sabine Thiel (20) ihren Job. „Bei den Leuten ist es dann meist super nett. Wir machen dann alles Mögliche für sie, von Gartenarbeit bis Treppe putzen. Klar sind manche Arbeiten dabei, auf die wir echt verzichten könnten. Aber wer räumt schon gerne einen verstaubten und muffigen Dachboden auf?“ Solche Arbeiten sind anstrengend, oftmals schweißtreibend und immer auch mit Kosten für den Verein verbunden, weshalb für den Mobilen Sozialen Hilfsdienst (MSH) Honorare verlangt werden müssen. Da die Preise jedoch so gestaltet sind, damit auch einkommensschwächere Mitglieder der Genossenschaft und des Vereins den MSH in Anspruch nehmen können, sind die Stundenlöhne von vier bis neun Euro eher als Schutzgebühr zu verstehen.

Franziska-Sabine Thiel und ihre derzeitige FSJ-Kollegin Johanna Kunz (20) kommen auf etwa 30 Einsätze in der Woche. Es gibt viel zu tun. Vermehrt werden sie in Haushalte gerufen, die gleich an mehreren Tagen in der Woche Unterstützung benötigen. „Dort kann man dann sehr gut für sich abklären, ob man später mal in einem sozialen Beruf arbeiten möchte“, sagt Thiel. Nach einer Pause fügt sie hinzu: „Für mich kommt das zwar definitiv später nicht in Frage, aber ich bereue es auch nicht, dass FSJ gemacht zu haben.“ Nicht nur die Chance auf eine Perspektive, sondern ganz reelle Schritte in den eigenen künftigen Lebensweg konnte Hand in Hand bereits mehrfach einer ganz anderen Gruppe ermöglichen: In 2006 schuf der Verein drei so genannte „Ein-Euro-Jobs“, mit denen Langzeitarbeitslosen der Wiedereinstieg ins Berufsleben erleichtert werden soll. In einem Fall mündete diese Maßnahme direkt in eine bis heute anhaltende Festanstellung, was viele glückliche Menschen hinterließ.

In der Öffentlichkeit wird häufig die Meinung vertreten, der einzige, der von den Ein-Euro-Jobs profitiere, seien die Lohnkosten sparenden Arbeitgeber. Bei Hand in Hand jedoch betrachtet man diese Arbeitsverhältnisse als soziales Engagement – als Bereicherung für beide Seiten.

Der Wind bläst steil von hinten

Das bauchige Vorsegel von Hand in Hand liegt satt im Wind. Von hinten blasen zwei Faktoren steil hinein: Der grassierende demographische Wandel der Neuzeit mit einer alternden Bevölkerung und ein gleichzeitig fortschreitender Rückzug der öffentlichen Hand aus Bereichen der Fürsorge und Versorgung sowie aus den Beratungsangeboten. Beides zusammen lassen den Bedarf für nachbarschaftliche Hilfe auch mit Blick auf mehrere Generationen unter einem Dach als alternativen Weg stetig wachsen. Dabei ist man sowohl bei Hand in Hand, als auch bei der Genossenschaft 1889 bemüht, nicht als Konkurrenz zu anderen öffentlichen Einrichtungen, beispielsweise den Kommunen oder Kirchen, aufzutreten. „Uns geht es stattdessen darum, das Hilfs- und Beratungsangebot an Orten mit Versorgungsengpässen und -lücken zu ergänzen und den öffentlichen Stellen gezielt in die Hand zu spielen“, erklärt Karin Stemmer, Leiterin des Bestandsmanagements bei der 1889. Das ist kein PR-Lippenbekenntnis. Wie ernst es ihr damit ist, lässt sich fix an nur zwei Kennzahlen ausmachen: 200.000 Euro. So viel Geld muss nämlich pro Jahr für die Arbeit von Hand in Hand und insbesondere für die professionelle Steuerung des Nachbarschaftshilfevereins aufgewendet werden. Davon stammen 150.000 Euro aus der Genossenschaftskasse. „Und dennoch“, bekräftigt Karin Stemmer, die als eine von vielen Schnittstellen zwischen Genossenschaft und Verein wirkt. „Der Verein ist uns sehr viel wert. Doch Geld allein reicht für so ein Projekt nicht aus. Natürlich geht es immer auch um die Mittel, die zur Verfügung stehen. Hier aber geht es umso mehr um die Menschen, die hinter Hand in Hand stehen. Nur beides zusammen kann als kraftvoller Motor wirken.“

Doch just in punkto Mitgliederzahlen beschlägt die Euphorie sowohl bei den Verantwortlichen der Genossenschaft, als auch beim Verein. Karl-Heinz Range, Vorstandsvorsitzender der Genossenschaft 1889, lokalisiert den Grund für eine gewisse Stagnation in den eigenen Reihen: „Oftmals höre ich von Mitgliedern der 1889: Hand in Hand ist doch der Verein der Genossenschaft. In der bin ich doch schon Mitglied. Also warum soll ich denn auch noch Mitglied bei Hand in Hand werden?“ Für Range gibt es darauf eine einfache Antwort: „Weil mit jedem neuen Mitglied die Bedeutung des Vereins wächst, die Solidargemeinschaft stärker wird und jedes neue Mitglied hilft, im Rahmen seiner Möglichkeiten, die Arbeit des Vereins finanziell abzusichern.“

Karin Stemmer möchte das bei der Gründung definierte Ziel von 1.500 Mitgliedern in zehn Jahren auch aus einem anderen Grund nicht aus den Augen verlieren: „Jedes Mitglied ist ein Ideenträger. Es trägt zum einen unsere Idee von der Nachbarschaftshilfe ein Stück weit mit, kann aber auch eigene Ideen in sich tragen und uns mit ihnen beflügeln. So sind die Nachbarschaftstreffs nicht nur als Orte zu verstehen, in denen man Angebote aus dem Netzwerk wie Konserven im Supermarkt aus dem Regal ziehen kann, sondern es sind Räume für Kreativität und die Umsetzung eigener Ideen.“ Die massive Erhöhung der Mitgliederzahlen von derzeit etwas über 600 würde enorm helfen, die Inhalte des Vereins zu befördern.

Jedes Mitglied ist ein Ideenträger

Mit Blick auf die jüngeren Generationen scheint dieser Ansatz essentiell. Für Stemmer und Co. formuliert dies gleichsam eine Aufgabe: Um mehr Generationen anzuwerben, muss sowohl die Genossenschaft, als auch der Verein eine offene Sprache entwickeln, die die Jungen anspricht. „Erst wenn wir nach außen kommunizieren können, dass es uns mit Hand in Hand um eine zeitgemäße Abbildung von ehrenamtlichen Engagement geht und nicht um die traditionell überlieferte Vereinsmeierei à la Schützenbruderschaft und Fußballclub, sind wir gerüstet für die Zukunft.“ Dabei scheint ihr Verständnis von zeitgemäßer Vereinsarbeit in der Umsetzung überraschend leicht. Sie macht es am eigenen Beispiel fest: „Ich bin in meinem Leben bislang 18-mal umgezogen. Von einer Stadt in die andere, aber auch innerhalb der Stadtteile. Die Unwissenheit darüber, wie lange man an einem Ort leben wird, sollte aber doch nicht verhindern, dass man sich ein Umfeld mit tollen Nachbarn schafft. Auf der anderen Seite muss sich der Verein derart offen halten, damit das Engagement in der ►

Lebenswege
Möglichkeiten
Wünsche
Utopien
Lebenssituationen
Kulturen
Generationen
Wissen
Chancen
Lebenserfahrungen
Talente
Fähigkeiten
Interessen
Freundschaften
Träume
Lebensentwürfe
Standpunkte
Fragen
Identität
Orientierung
Bedürfnisse
Ziele
Werte
Offenheit
Charm
Begegnungen
Lebensgeschichten
Ideen
Mut
Phantasie
Neugier
Kreativität
Professionalität
Vielfältigkeit
Unterschiede
Engagement
Persönlichkeit
Initiative
Vertrauen
Geschichten
Visionen

Lernen

Chor singen
Flöte spielen
Spanisch lernen
Deutsch lernen
Theater spielen
malen und zeichnen
Filzkurs
Gedächtnistraining
Computerkursus
Internetkursus

Kultur

Kino
Theater
Konzert
Austellung
musizieren
vorlesen
Erzähl-Café
Literaturkreis

Bewegung

Nordic Walking
Sitzgymnastik
Yoga
Meditation
toben
wandern
Radtouren
Muskeltraining
Rückenschule

Familie

Eltern-Kind-Treff
Opa-Oma-Hilfsdienst
Krabbelgruppe
Spielkreis
Familienfeste
Ferienspiele
Alleinerziehende

diskutieren
träumen
lachen
begleiten
erleben
erzählen
spinnen
staunen
mitfühlen
wünschen
lernen
erreichen
freuen
handeln
erfüllen
streiten
meistern
finden
teilen
erfahren
reden
zuhören
geben
annehmen
wachsen
reisen
mitgestalten
anstoßen
verstehen
fördern
begegnen
achten
helfen
denken
stützen
organisieren
kennenlernen
begreifen
zeigen
entdecken
verteidigen
respektieren
vertrauen

Gemeinsam mit Nachbarn etwas erleben, organisieren, feiern, stemmen, Verantwortung übernehmen ...

Über Hand in Hand e.V. laufen weit über 2.000 Veranstaltungen im Jahr. Von der professionellen Beratung bis hin zum geselligen Schnack: Das Angebot ist so vielseitig wie die Ideen der Mitglieder. Ihnen steht alles offen – durch das Einbringen eigener Vorstellungen.

Vorträge

Schlafabnoe
Gesundheitsförderung
Reisen im Alter
Herzerkrankungen
Diabetes
Was bedeutet Grundsicherung im Alter?
Was heißt gesetzliche Betreuung?
Entspannung beginnt im Kopf
Wie halte ich mein Gedächtnis jung?
Politik zum Anfassen
Geschichte erleben

Begegnung

Rommé
Schach
mogeln
Skat
Chor
Busreisen
Radfahren
Wanderungen
plaudern
tanzen
basteln
Mittagstisch
Frühlingsbrunch
Feste
Weihnachtsbasar
Grillabende
Filmnächte

Beratung

Ambulante Pflegedienste
Pflegeberatung
Altenberatung
Pflegeversicherung
Pflegegeld
Pflegehilfsmittel
Kurzzeitpflege
Psychosoziale Beratung
Wohnberatung
Versorgungsberatung
Vorsorgevollmacht
Wohnungsanpassung
Hausnotruf
Essen auf Rädern
Betreuungsrecht
Patientenverfügung

Hilfe

Fahrdienste
Einkaufshilfe
Spaziergänge
Haushaltshilfe
Behördengänge
Hausordnung
Gartenhilfe
Umzugshilfe
Botengänge
Reinigungsdienst
Begleitdienst
Antragshilfe
Konflikthilfe
Hausaufgabenhilfe
Handyhilfe
Alltagshilfe
Blumen gießen

Mitgliedschaft bei Hand in Hand auch mittel- und kurzfristig sein kann.“ Freilich gehören für Stemmer neben der Abschaffung langfristiger Bindungen noch zahlreiche andere Faktoren in die Rechnung. „Allein die Jugend anzusprechen, ist eine Eichhörnchenarbeit. Dazu gehört es auch, in Bereiche vorzudringen, in denen man selbst noch neu ist.“ Stemmer deutet den Einsatz neuer Medien und ein ins Auge gefasstes Projekt an.

Rechnet sich das?

Angesichts der beachtlichen ideellen und finanziellen Unterstützung des Nachbarschaftshilfevereins bekomme Stemmer häufig eine Frage zu hören: „Ist ja alles schön und gut. Aber rechnet sich das?“ Woraufhin sie kühlen Kaufleuten gerne entgegnet: „In jedem Fall, wenn man lernt, anders zu rechnen.“ Dabei geht es noch nicht einmal um die prinzipielle Unterscheidung einer Kalkulation aus der Feder einer Genossenschaft im Vergleich zu der einer herkömmlichen privatwirtschaftlichen Gesellschaft.

Man staune: Die Vereinigte Wohnstätten 1889 legen es nicht darauf an, Geld zu vernichten! Die 1889 setzt deshalb auf eine Risikobetrachtung abseits der reinen Kennzahlenanalyse. „Denn das einzige, dass sich nicht rechnet, ist das isolierte Anstarren von Zahlen.“ Vielmehr müssten Banker sehen, was unterm Strich bleibt: Lebensqualität. Solche, die sich im Rückschluss wiederum Kosten sparend auswirkt. „Die Frage ist doch nicht, ob wir auch in Zukunft Immobilien bauen und verwalten wollen, sondern ob wir durch die Schaffung eines lebens- und liebenswerten Umfeldes erreichen, dass die Nutzer sorgsam mit den Wohnanlagen umgehen und letztlich auf diese Weise Folgekosten reduzieren. Und noch aus einem weiteren Grund werden die Mittel für Hand in Hand als Investition betrachtet: Der Verein wirkt für die 1889 als zusätzliche Mitgliederwerbung. Mit der Schaffung von Versorgungsstrukturen erhöht sich nicht nur fühlbar, sondern auch messbar die Lebensqualität in den einzelnen Stadtteilen. Beleg: Die Vereinigten Wohnstätten 1889 leiden mit ihren rund 4.000 Wohnungen nicht unter dem, was man eine Leerstandsproblematik nennen könnte – und dies, obwohl rund 5.000 Wohnung in der Stadt Kassel leer stehen sollen.

„Auf dem Immobilienmarkt ist das reine Produkt ‚Wohnung‘ out“

„Auf dem Immobilienmarkt ist das reine Produkt ‚Wohnung‘ out“, meint Karin Stemmer. „Wer heute Wohnraum vermieten will, muss stattdessen die Wohnung mit dem dazugehörigen Leben vermarkten.“ Als ein Nebeneffekt dieser Marketingstrategie springt eine ganze Menge dabei ab, insbesondere für die Menschen im Stadtteil. Karin Stemmer zählt auf: „Nehmen Sie die Stadtteile Fasanenhof und auch Kirchditmold. Da war vorher nichts. Jetzt ist das 1889-Land. Und in diesem Land fühlen sich die Menschen sicher.“

So sehr sich die Genossenschaft also wünscht, dass der Verein einmal finanziell auf eigenen Beinen stehen kann, ist man doch weit davon entfernt einen Geldhahn abzudrehen. Zwar wächst der Bedarf an Mitteln jährlich und die Spenden haben auch schon eine Oberkante erreicht. Beides bedeutet aber nicht, dass bei Hand in Hand irgendetwas abgebaut oder zurückgefahren wird. „Hand in Hand ist längst keine Eintagsfliege mehr. Dass dies so bleibt, dafür sorgt schon unser Aufsichtsrat“, ist sich Karin Stemmer sicher. Dennoch scheint man sowohl bei der Genossenschaft, als auch beim Verein Hand in Hand weit davon entfernt, sich nur selbst auf die Schulter zu klopfen. „Wir haben mit Hand in Hand viel geleistet. In erster Linie dank fruchtbarer Kooperationen, beispielsweise mit der Kommune“, weiß Stemmer. Dort stoße man auf höchster Ebene stets auf viel Verständnis. Was neumodisch im Wirtschaftsjargon mit „Private Public Partnership“, kurz PPP-Programm, bezeichnet wird, funktioniere im konkreten Fall insbesondere deshalb, weil in sechs Jahren Hand in Hand keine konkurrierenden Parallelstrukturen aufgebaut wurden.

Achtung, kein Eigenlob: „Hand in Hand e.V. ist eine der wichtigsten Vereinsgründungen der vergangenen Jahre. Seine Initiativen zur Selbsthilfe und Selbstverantwortung sind der richtige Weg, um mit dem demographischen Wandel umzugehen, und deshalb als außerordentlich positiv zu bewerten“, kommentiert Dr. Jürgen Barthel. Klar, dass es den Stadtkämmerer freut, wenn etwas läuft, ohne dass gleich die Stadtkasse bluten muss. Wenn man den Sozialdezernenten Dr. Barthel und auch andere Experten aus den unterschiedlichsten Lagern aber recht versteht, bleiben zum „richtigen Weg“ kaum Alternativen. Die Situation der kollabierenden Renten- und Sozialkassen stellen die unausweichliche Herkules-Aufgabe: Versorgung, in der wie zuvor durch Wohlstand geprägten Zeit, ist nicht mehr gegeben. Neue Lösungswege müssen her. Diese zu finden liegt nicht länger nur in der öffentlichen Hand oder in der Politik, sondern auch in der der Bürgergesellschaft. Eine durch die Errungenschaften der Schulmedizin zunehmend alternde Bevölkerung wird sich diesen Aufgaben stellen müssen. Es entwickelt sich eine stark heterogene Gesellschaftsstruktur, deren nachrückende Generation definitiv weniger Rente aus der gesetzlichen Kasse erhalten wird als sie eingezahlt hat.

Neue Wege, neue Werte

Umso visionärer schimmert da die Arbeit von Hand in Hand durch den grauen Nebel einer ungewissen Zukunft. Wo monetäres Kapital schwindet, setzt man auf soziales Kapital. Dabei kommt es für den Einzelnen nicht länger allein darauf an, rechtzeitig gerade genug an die Seite gelegt zu haben, sondern sich über alternative Lebensweisen innerhalb eines lokalen Netzwerkes wie Nachbarschaft oder Generationenhäusern abgesichert und versorgt zu haben. Diese Sozialrendite sorgt letztlich für Sicherheit und Lebensqualität und wird heute bereits als greifbare ökonomische Größe erachtet. Wenn auch die 1889 üppige Mittel zur Verfügung stellt, so baut der Nachbarschaftshilfe-Gedanke doch vielmehr auf tatkräftige Eigeninitiative. Hand in Hand bündelt und organisiert diese oft reinst private Eigeninitiative und paart sie mit dem für viele Menschen neuen Bewusstsein, dass es zum eigenen Leben mehr als vier Wände, sondern auch links und rechts noch offener Herzen und Hände bedarf. |—|

Wir begreifen den Wert Nachbarschaft nun ganz anders.

Artur Siebert (74), Herbert Hartmann (66) und Werner Bitter (73) sind umtriebig wie man Rentner nur selten erlebt. Für „ihren“ Nachbarschaftshilfeverein ‚Hand in Hand‘ leisten sie schier Großartiges: Stadtteilfeste, Karnevalsfeiern und Adventssingen. Dabei kommt ihr wahres Können zum Vorschein: Dekorieren und Schmücken. – Die Begegnungen zu anderen Menschen füllen ihren Ruhestand wieder aus. Für ihre Vereinstätigkeit bekommen sie viel Anerkennung, was die Drei weiter vorantreibt.

Wir loten ***unsere Wege*** *aus.*

Johanna Kunz (20) und Franziska-Sabine Thiel (20) leisten bei Hand in Hand e.V. ein Freiwilliges Soziales Jahr. Treppe putzen, vorlesen, mit Senioren zum Arzt oder einfach nur Spazieren gehen: Diese Momente stecken voller wertvoller Erfahrungen, aber auch Gelegenheiten, um für sich abzuklären, ob sie künftig in einem sozialen Beruf tätig sein möchten. Zwischen den oftmals anstrengenden Jobs fahren die Zwei für Besorgungen ihrer Kundschaft im Hand-in-Hand-Auto quer durch die Stadt. Das sind ihre Verschnaufpausen.

Jedes Mitglied ist ein Ideenträger

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
Nachbarschaftshilfeverein Hand in Hand e.V.
Mein monatlicher Beitrag beträgt:

○ 2 € ○ 3 € ○ 4 € ○ 5 €

..... € (bitte Betrag einfügen)

Einzugsermächtigung

Mein Halbjahresbeitrag soll jeweils
zum 01. Januar und zum 01. Juli
von meinem u. a. Konto abgebucht werden.

Vorname, Name .....

Geburtsdatum .....

Straße, PLZ, Ort .....

Telefon .....

Kontonummer .....

Bankleitzahl .....

Geldinstitut .....

Datum / Unterschrift .....

Bitte senden an:
Nachbarschaftshilfeverein der
Vereinigte Wohnstätten 1889 eG,
Geysostraße 24 a / 26, 34119 Kassel

Die Blockflötenrocker

Inge Mattheis (69)
und Lena Kjeldsen (8)
teilen eine Leidenschaft

|···| „Das hohe D ist besonders schwierig. Da reicht der Finger gar nicht hin“, sagt Daniel. Beim Versuch, seinen kleinen Finger auf die letzte Öffnung seiner Blockflöte zu legen, macht er ein angestrengtes Gesicht. Dann ein heller Ton. Eigentlich ist es nicht nur einer, sondern eher eine ganze Hand voll Töne. Vielleicht war das hohe D auch dabei. „Dann musst du halt mehr üben“, meint Lena. Sie darf das sagen, weil sie schon etwas weiter ist. Und der blonde Junge nimmt es ihr nicht krumm.

Die beiden Achtjährigen gehen mit drei weiteren Kindern regelmäßig zum Blockflötespielen in den Nachbarschaftstreff Kirchditmold. Einmal in der Woche mischen sie die dortigen Räumlichkeiten von Hand in Hand e.V. mächtig auf. Wo sich eben noch Senioren mit Canasta, Rommé und Gedächtnisübungen die Zeit vertrieben, tröten jetzt Lena und Co. „Nicht zu feste rein blasen. Eher ‚tüüü‘. Ganz sanft. Nicht ‚tutt‘.“ Die Anleitung kommt von Inge Mattheis. Man mag es nicht glauben, aber die 69-Jährige hat etwas mit den fünf Jungen und Mädchen gemeinsam: die Leidenschaft fürs Blockflötenspiel. Bei Mattheis stammt diese noch aus der eigenen Kindheit in den deutschen Kriegsjahren. In manchen Momenten ist die Leidenschaft aber auch ganz wörtlich zu verstehen. „Kommt, lasst uns noch einmal zusammen das eine Stück spielen“, fordert sie die quirligen Kinder mit verblüffend sanfter Stimme auf. „Ein Stück können wir doch schon.“ Die Kinder gruppieren sich gemächlich um zwei Notenständer und klären vorher noch, wer neben wem stehen darf. Der Ständer von Lena ist im modischen schwarz gehalten, ganz wie ihre Flöte aus Kunststoff. „Aber ich spiele das Stück erst einmal alleine“, besteht Lena, die auch sonst den Ton angibt. Die Gruppe gibt nach, und für einen Moment verstummen die anderen. Das Stück sei angelehnt an das Märchen von Hänsel und Gretel. Endlich ist die letzte Note erreicht; noch nicht ganz verhallt, schon prasseln die Kinder wieder los. „Ganz prima! Du hast sicher daheim geübt“, lobt Mattheis. Jetzt sollen es alle zusammen versuchen. Doch Daniel ist noch nicht so weit. Unter dem Vorwand, er müsse erst noch seine „völlig verdreckte“ Flöte reinigen, drückt er sich vor dem für ihn neuen Stück. „Eins, zwei, drei, vier“, zählt Lena für alle vor. Doch schon nach wenigen Takten unterbricht Sarah (7): „Jetzt sind wir ganz durcheinander“, nörgelt sie. Von der musikalischen Schieflage, ganz zu schweigen.

„Die Ruhe ist nur äußerlich“

Inge Mattheis wirkt weiterhin geduldig. Dennoch rechnet man damit, dass diese Geduld sehr bald und dann sehr plötzlich zu Ende geht. „Die Ruhe ist nur äußerlich“, gesteht sie immerhin. „Innerlich sieht es in mir ganz anders aus.“ Dass Mattheis keine pädagogische Ausbildung hat, ist dafür um so erstaunlicher. Dabei war dies just der Grund, warum sie anfangs Bedenken hatte, die Flötengruppe zu übernehmen. „Aber die Kinder waren doch so motiviert, und sie brauchten doch jemanden. Da wollte ich sie nicht sitzen lassen.“ Das wissen die Kinder zu schätzen. Beim letzten Treffen vor den großen Ferien bekommt Inge Mattheis kleine Geschenkchen von den Kindern. „Weil wir uns doch solange nicht mehr sehen“, sagt Lena. Die Initiative für die Flötengruppe stammt von Lena. Sie hat durch ihre Mutter, die ▸

Letzte Ruhe unter Nachbarn

Wie die Vorsorge für das Jenseits schon Früchte im Diesseits trägt

anfangs im Rahmen von Hand in Hand eine Krabbelgruppe für Kleinkinder im Nachbarschaftstreff Kirchditmold anbot, früh gelernt, wie man sich selbst und eine Gruppe organisiert. So zog Lena los, fragte erst Manuel (8) und später noch andere Kinder aus der Nachbarschaft, ob sie nicht auch Lust hätten, mit ihr Blockflöte zu lernen. Später bat sie Elke Endlich, hauptamtliche Leiterin des Nachbarschaftstreffs Kirchditmold, um Unterstützung bei der Suche nach einer Übungsleiterin für die Gruppe und um entsprechende Räumlichkeiten.

Unter Hand-in-Hand'lern gilt die Achtjährige deshalb als Paradebeispiel für eine gelungene Umsetzung der Vereinsidee. „Sie hat die Initiative ergriffen, dafür geworben und tritt dafür mit Eifer ein. Zusammen mit Frau Mattheis haben wir das Musizieren für Kinder auf solide Beine gestellt", resümiert Elke Endlich. Sie ist vom Engagement der kleinen Lena und dem von Inge Mattheis schwer begeistert – vom stetig besser werdenden Flötenspiel der Kinder auch. Das beweist nämlich die Tatsache, dass Endlich ihre Bürotür nicht einmal schließt, wenn die Kinder nebenan proben. |—|

|···| „Erst war sie krank. Dann war sie tot", sagt Karin Pedina. „Das ging sehr schnell." Die 66-Jährige erinnert sich an einen Sterbefall in der Nachbarschaft, der sie und andere durch den raschen Verlauf ins Nachdenken brachte. Karin Pedina ist allein stehend. Vorsorge für den eigenen Sterbefall muss sie schon selbst treffen. Ähnlich motiviert ist Sigrid Salzmann, die ihrer Tochter nach dem Tode nicht „groß zur Last fallen" möchte.

„Ich war gerade dabei das Treppenhaus zu wischen, da trafen wir uns zwischen den Absätzen und kamen irgendwie über den Tod der Nachbarin ins Gespräch", erinnert sich Karin Pedina. „Und von Hölzchen auf Stöckchen kamen wir auf die verschiedenen Bestattungsformen", sagt Sigrid Salzmann. Für die ehemalige Krankenschwester spielte der Tod stets eine wichtige Rolle im Leben. „Obwohl die persönliche Vorliebe der eigenen Bestattung normalerweise ja nicht zu den Dingen gehört, die man seinen Nachbarn auf die Nase bindet, erzählte ich in dem Gespräch zwischen Treppe und Geländer, dass ich mich sehr für das Friedwald-Modell interessiere", berichtet Karin Pedina, die lange als kirchliche Mitarbeiterin tätig war. „Und ich auch!", fällt ihr Sigrid Salzmann ins Wort. Die heute 73-Jährige ist am Reinhardswald aufgewachsen. Beide verspüren einen starken Bezug zur Natur.

Näher an der Natur bestattet zu werden, ist erst nach einer Lockerung des deutschen Bestattungsgesetzes möglich geworden. Graburnen müssen demnach nicht mehr nur auf konventionellen Friedhöfen, sondern können nun auch auf speziell dafür ausgewiesenen Waldflächen beigesetzt werden. Bei dem aus der Schweiz stammenden „Friedwald"-Konzept liegt die letzte Ruhestätte unter einem ausgewählten Baum. Dieser kann von einem allein beansprucht oder mit bis zu neun weiteren Personen geteilt werden, was auch die Kosten für den Einzelnen reduziert. Das Konzept sichert den Platz im Wurzelreich auf 99 Jahre zu. Bei Windbruch würde an gleicher Stelle ein neuer Baum gepflanzt. Ein wesentlicher Unterschied zur herkömmlichen Friedhofsbestattung ist, dass die oftmals für Hinterbliebene große Sorge der Grabpflege entfällt.

„Für uns waren Birken schon immer ganz besondere Bäume."

Nach dem Austausch im Treppenhaus sprach Karin Pedina in der Folgezeit noch weitere Personen auf dieses sonst mit Tabus behaftete Thema an. Insbesondere in der von ihr initiierten Wandergruppe für naturverbundene Hand-in-Hand-Mitglieder war das Interesse dafür groß. So bildete sich bald ein erster Interessentenkreis, der wenig später erstmals zu einem Beratungsgespräch im Reinhardswald aufbrach. Mit dem Förster zusammen wurde ein in Frage kommender Baum ausgewählt: eine Birke. „Viele möchten unter einer starken Eiche oder unter einer hohen Buche liegen. Für uns waren Birken, mit ihrer weißen Rinde, schon immer ganz besondere Bäume", sagt Sigrid Salzmann. Die ersten vier Hand-in-Hand'ler dieser Friedwald-Gruppe waren sich einig. Sie erwarben das Recht auf eben diese letzte Ruhestätte und kehrten mit dem wohligen Gefühl, etwas Wichtiges erledigt zu haben, nach Kassel zurück. „Inzwischen sind wir neun Baumfreunde", sagt Sigrid Salzmann. „Manchmal fahren wir zusammen oder auch alleine zu unserem Baum, der uns sehr ans Herz gewachsen ist." Dann zückt sie ein Foto von der Birke und hält es vor sich, als sei darauf ein Enkelkind zu sehen. Seit Karin Pedina sich aktiv in der Gruppe um Sterbefallvorsorge gekümmert hat, fühlt sie sich leichter. Sie habe nun keine Angst mehr. „Als ich 2004 meine Mutter in ein enges Urnengrab legen musste, dachte ich für mich, dass ich so etwas für mich nicht will. Nun habe ich die Gewissheit, ein ruhiges und friedliches Plätzchen gefunden zu haben. Dieser Gedanke macht mich ganz ruhig." Dass die letzte Ruhestätte unter Nachbarn liegt, sei für sie nichts Ungewöhnliches. „So wie wir zum Kaffee und Kuchen bei Hand in Hand um den Tisch sitzen, so liegen wir dann später auch um unseren Baum."

Der Erfinder des „Friedwalds", der Schweizer Ueli Sauter, sagt: „Es gibt eine andere Einstellung zum Leben, wenn man sich mit dem Tod beschäftigt." – Eben diesen Effekt meinen Karin Pedina und Sigrid Salzmann ganz deutlich zu spüren. Denn während die beiden Frauen fast 20 Jahre in eher teilnahmsloser Nachbarschaft in der Diakonissenstraße lebten, ohne sich wirklich zu begegnen, so sei nun über diese Initiativgruppe eine Brücke gebaut worden. Der Verein Hand in Hand scheint dabei in den Hintergrund gerückt zu sein. Die Tatsache, dass sich auch andere Mitglieder dieser Gruppe ebenfalls bei Hand in Hand engagieren, schafft ein Gefühl des Vertrauens. „Wir begegnen uns nun ganz anders, wenn wir uns im Stadtteil treffen und sehen", betont Karin Pedina. Das Wissen darüber, dass die Gruppe ihre letzte Ruhestätte unter Nachbarn haben wird, macht aus ihnen schon jetzt offenere Nachbarn. |—|

Wir scheuen uns nicht vor großen Aufgaben.

Basketball und Breakdance zählen nicht zu ihren Kernkompetenzen. Dabei halten sich Maria Furth (56) und Willi Schaumann (65) lieber fein zurück. Ein Auge auf die Kinder und Jugendlichen in ihrem Kasseler Stadtteil West behalten sie aber dennoch – insbesondere bei der Hausaufgabenbetreuung.

Balsam für die Seele

Christel Viohl (65) und Irmgard Lüders (84) versüßen sich die Tage

|···| Christel Viohl trägt Narben über ihrem Herzen. Eine stammt von einer OP. Sie schmerzt nicht mehr. Die andere schon. Diese ist unsichtbar und stammt vom Verlust des Lebensgefährten, der jung starb. Wenn Christel Viohl von ihm erzählt, wird die sonst starke Frau kurzatmig. „Daran habe ich noch etwas zu knapsen“, gesteht sie. „Das war vor sechs Jahren. Damals stand ich plötzlich allein im Leben.“ Dabei war es die heute 65-jährige Frührentnerin gewöhnt, stets Menschen um sich zu haben. „Drei Kinder habe ich groß gezogen. Und um die Enkel habe ich mich auch gekümmert. Aber die brauchen mich jetzt nicht mehr und leben zum Teil weit weg.“

Doch Trübsal blasen ist nichts für Christel Viohl. Das bemerkt man spätestens, wenn Irmgard Lüders den Raum betritt. „Irmchen! Da bist du ja schon“, begrüßt Christel Viohl die 84-Jährige und strahlt dabei wieder übers ganze Gesicht. – Ein herzliches Lachen vertreibt die Schwere. Die zwei Frauen verstehen sich prächtig. Irmgard Lüders war einst Schneiderin. Und man möchte sich vorstellen, dass ihre Kleider ebenso leicht und froh fielen, wie die Dame mit ihrem Witz auftritt.

Viohl und Lüders haben sich über Hand in Hand e.V. im Nachbarschaftstreff Kirchditmold kennen gelernt. Inzwischen treffen sie sich mehrmals in der Woche: „Wir gehen zusammen zum Einkaufen, und Christel trägt mir die schweren Taschen heim. Oder wir machen Ausflüge mit ihrem Auto und bummeln durch die Markthalle. Das könnte ich allein gar nicht mehr. Dann sehen wir uns beim Café-Treff im Nachbarschaftstreff. Zwischendurch telefonieren wir mit einander und horchen, ob soweit alles in Ordnung ist“, erklärt Irmgard Lüders. „Manchmal gehen wir aber auch einfach nur spazieren oder vertreiben uns sonst wie die Zeit. Darin sind wir ja frei. Wir machen alles ganz so, wie wir lustig sind. Und zu zweit macht es ja mehr Spaß.“

Außer als Einkaufshilfe engagiert sich Christel Viohl noch als ehrenamtliche Köchin im Nachbarschaftstreff Kirchditmold. Immer mittwochs werden dort Speisen zum Selbstkostenbeitrag serviert. Für Christel Viohl, die weiß, wie man eine große Familie versorgt, ist das eine leichte Übung. Diese Zeit schenkt sie gerne ihren Nachbarn – freilich unentgeltlich. Und doch ist sie dabei ebenso zuverlässig und pünktlich wie wenn sie zur Arbeit gehen würde. Manchmal bekommt sie die Frage zu hören: „Wieso machst du das denn? Da bekommst du doch eh nichts für. Dann kannst du auch ruhig mal wegbleiben oder später hingehen.“ Für Christel Viohl käme das niemals in Frage. Eine Ehrensache.

Eigennützliches Ehrenamt

Zwar stehen daheim bei Viohl einige Engel und Putten in der Vitrine, aus religiöser Motivation krempelt sich Christel Viohl jedoch nicht ihre Ärmel für die Nachbarschaft hoch. „Nee, nee! Das mache ich nicht für den Glauben! Das tue ich für mich“, sagt sie klar und überzeugt. „Das, was ich gebe, bekomme ich doch auch irgendwie wieder zurück.“ Nach einer Pause fügt sie hinzu: „Ohne Aufrechnung.“ |—|

Das Deko-Dreigestirn

Geschlossenheit für eine gute Sache

|···| Werner Bitter (73), Herbert Hartmann (66) und Rainer Castein (68) haben alle Hände voll zu tun. Die Männer sortieren abgelegten Krimskrams für einen Flohmarkt im Stadtteil West. Im Nachbarschaftstreff West an der Goethestraße 154 steht ein ganzes Zimmer voll mit Kisten und Kartons.

Die Drei laden sich richtig etwas auf. Bitter und Co. scheuen keine Arbeit. Sie zählen zu den aktiven Hand-in-Hand'lern im Stadtteil. „Wir sind seit der Gründung mit dabei“, sagt Werner Bitter. „Als wir damals diese Räume für den Nachbarschaftshilfeverein von der Genossenschaft übernahmen, mussten wir sie erst einmal für unsere Zwecke umgestalten. Es waren ja vorher ganz normale Wohnungen.“ Dabei schielt er insbesondere auf Herbert Hartmann rüber. „Der hier“, sagt Bitter und zieht dabei die Nasenspitze zu seinem Nachbarn rüber. „Der hat hier wahnsinnig viel Arbeit reingesteckt.“ Herbert Hartmann ist gelernter Maler und gilt auch sonst für viele handwerkliche Arbeiten als echter Fachmann.

„Wir sind seit der Gründung mit dabei“

„Anfangs sah das hier teilweise wirklich provisorisch aus“, erinnert sich auch Hartmann noch gut. Dann lässt er den Blick durch den Raum und über die Wände schweifen. Um Kosten zu sparen, hätte er zusammen mit Werner Bitter und Artur Siebert, einem weiteren sehr aktiven Hand-in-Hand'ler, Brauchbares vom Sperrmüll geholt. Um so stolzer stellen sich die Drei heute vor ihren Nachbarschaftshilfeverein. Diesem widmen sie ungezählte Nachmittage, kramen in Flohmarktkisten, schmieden Pläne für das Stadtteil-Sommerfest, zu dem längst nicht mehr nur Genossenschafts-Mitglieder, sondern auch Gäste aus angrenzenden Stadtteilen gerne kommen, und sie zelebrieren ihre Kaffeepausen mit schokoladigem Gebäck.

„Ich habe das eigentlich nie so richtig verstanden, worum es hier geht.“

An der zum Kränzchen gedeckten Tafel sitzt auch Rainer Castein. Der 68-Jährige überlässt das Erzählen eher den anderen. Erst seit Artur Siebert (74) krankheitsbedingt ausgefallen ist und damit eine große Lücke hinterlassen hat, ist Rainer Castein dazu gestoßen. Nun versucht er diese auszufüllen. „Wir sind zwar schon lange Genossenschaftsmitglieder, und meine Frau hat auch schon früh an verschiedenen Hand-in-Hand-Aktivitäten teilgenommen. Aber ich habe das eigentlich nie so richtig verstanden, worum es hier geht“, gesteht Castein offen ein. „Ich bin dann mal zu der Bastel-Runde mitgegangen. Erst nach und nach habe ich den Wert dieses Nachbarschaftshilfevereins begriffen.“ Seither ist er infiziert, wie die anderen. „Das hat ja auch klare Vorteile für uns: Wir unternehmen tolle Sachen und unterm Strich haben wir auch einen direkteren Draht zur 1889. Ich fühle mich, seit ich bei Hand in Hand bin, noch besser in der Genossenschaft und im Stadtteil aufgehoben.“

Herbert Hartmann hat den Mund voll mit Plätzchen, stimmt aber dennoch heftig nickend zu. Seine großen Hände greifen ganz vorsichtig nach dem Kaffeeporzellan auf dem Tisch vor ihm. Da schiebt sich vom Nebenraum eine Dame durch ▸

Chancenpolitur

Nuriye Canpolat (30) feudelt und büffelt
– alles für die Zukunft ihrer Söhne

den Türspalt. „Darf ich mal was über diese drei Herren sagen?“, fragt sie. „Diese Herrschaften hier, das sind die tollsten Dekorateure, die man sich vorstellen kann. Egal ob jetzt Weihnachtsfeiern oder Karneval, die schmücken alles so liebevoll und bis ins letzte Detail.“ Die Dame heißt Marieluis Schrage. Sie ist einer der vielen weiblichen Fans des Dreigestirns. Denn ausgerechnet im traditionell von Frauen besetzten Ressort des Schmückens und Dekorierens beweisen diese Herren nicht nur Geschick, sondern auch Originalität und echte Leidenschaft.

„Wir haben uns erst mächtig zusammenraufen müssen.“

„Der kreative Kopf von uns ist eher der Herr Siebert“, räumt Werner Bitter ein. „Wir sind mehr für die Ausführung zuständig.“ Und auch sonst könnten diese Herren unterschiedlicher in ihrer Art kaum sein. Das gilt nicht nur für ihre Berufe: Herbert Hartmann, der Maler, Artur Siebert, der Krankenpfleger, und Werner Bitter, Verkaufsdirektor der ehemaligen Gottschalkwerke in der Kasseler Nordstadt. „Werner Bitter und ich sind seit mehr als vier Jahrzehnten Nachbarn. Doch erst über Hand in Hand haben wir uns wirklich kennen gelernt“, freut sich Hartmann. Dennoch entstand auch trotz der Nachbarschaft mit 42-jähriger Vorglühphase nicht so etwas wie das Klischee einer Männerfreundschaft: „Freundschaft, nee. Also soweit geht es nicht“, schränkt Bitter ein. „Wir haben uns erst mächtig zusammenraufen müssen.“ – Wie das wohl aussieht, wenn diese Ruheständler raufen? |—|

|···| Die Tür zum Computer-Arbeitsraum im Nachbarschaftstreff Kirchditmold steht weit auf. Im Gang vor dem Raum steht ein durchsichtiger Putzeimer. Rhythmisch, fast geräuschlos lugt ein Wischmopp aus der Tür. Das andere Ende des Wischers bleibt im Raum verborgen. Der Feudel streift den Eimer. Schaumiges Wasser schwappt über den Rand, klatscht auf den Fußboden. Jetzt erscheint zu dem Wischer ein Gesicht, auf Hüfthöhe. Nuriye Canpolat wischt eifrig die kleine Pfütze auf. Die Raumpflegerin stammt aus der Nähe von Istanbul. Vor sieben Jahren heiratete sie ihren ebenfalls türkischen Mann, der bereits länger in Deutschland lebt, und folgte ihm nach Kassel.

Neue Heimat – fremde Sprache

Während der Ehemann als Schichtarbeiter die Familie ernährt, steuert die 30-Jährige mit gleich mehreren Putzgelegenheiten etwas zur Haushaltskasse dazu. Daneben kümmert sie sich um ihre Söhne Mert (6) und Arda (3). Sie macht keinen unglücklichen Eindruck, trotzdem sollen es die beiden Jungs einmal besser haben. „Sie sollen bessere Chancen im Leben haben“, sagt sie. „Deshalb lerne ich jetzt Deutsch.“ Dann wiederholt sie mehrmals: „Ja, bessere Chancen.“

Bald nach der Ankunft in Deutschland bekam Nuriye Canpolat ihren ältesten Sohn, dann den zweiten. Weder in der Zeit davor, noch später hatte sie Gelegenheit die deutsche Sprache zu lernen. Konventionelle Kursangebote, beispielsweise der Volkshochschule, kamen für sie nicht in Frage, da sie sich mit den eigenen Dienstzeiten und Verpflichtungen dem Schichtdienst des Mannes anpasst. In der Folge mangelnder oder gar keiner Deutschkenntnisse konnte sie nicht ohne ihren Mann zum Arzt gehen. Ihre Arbeitgeber konnten nicht wirklich mit ihr kommunizieren. Und auch für Gespräche mit der Kindergärtnerin bedurfte es einer Übersetzungshilfe.

Zum Arzt ging es nur mit Übersetzer

Dass diese Situation einen Nachteil bedeutet, verstand sie bald. Um daran etwas zu ändern, ging sie vor rund eineinhalb Jahren auf Elke Endlich zu. Sie leitet als hauptamtliche Sozialpädagogin den Nachbarschaftstreff Kirchditmold und bringt über „Hand in Hand“, dem Nachbarschaftshilfeverein der Vereinigten Wohnstätten 1889, mit viel Fingerspitzengefühl Menschen zusammen. „Frau Canpolat fragte, ob über Hand in Hand nicht die Möglichkeit bestünde, jemanden zu finden, der ihr hilft Deutsch zu lernen“, erinnert sich Elke Endlich.

Wie so oft, griff sie daraufhin in ihren großen, blauen Karteikasten – die ausgegliederte Schaltstelle ihres zentralen Nervensystems – von dem aus hunderte Kontakte zusammenlaufen. „Schmittdiehl, Almut, 62 Jahre, Grundschullehrerin“, steht auf einer Karte. Almut Schmittdiehl gleitet gerade vom Schuldienst in den Ruhestand. Mit ihrer nun zusätzlichen freien Zeit möchte sie etwas Sinnvolles leisten. Elke Endlich fragte telefonisch an und brachte die beiden Frauen zusammen. Seither treffen sie sich regelmäßig zur Deutschstunde, arbeiten am Wortschatz, trainieren die Grammatik und feilen an der Aussprache. „Ich weiß jetzt, wie viele Dinge heißen. Das ist eine Tasse, das eine Blume.“ Nuriye Canpolat zählt noch mehr Dinge in ihrem Blickfeld auf. „Doch ganze Sätze fallen noch sehr schwer. Aber ich verstehe schon viel“, freut sich Nuriye Canpolat.

„Blume, Tasse. Das ist leicht. Ganze Sätze schwer.“

Seit den Übungsstunden mit Almut Schmittdiehl trägt Nuriye Canpolat nun häufig Kopfhörer bei der Hausarbeit. Mit dem Audio-Material zum Unterrichtsbuch arbeitet sie gern. Während sie dann mit Politur über die Möbel wischt, säuselt sie einzelne Worte und Sätze nach. „Für Türken ist Deutsch sehr schwer. Aber ich immer lernen – für meine Kinder.“

Der kleine Mert geht ab August in die Schule. Er möchte einmal Banker werden. Das findet seine Mutter zwar ungewöhnlich für einen Sechsjährigen, aber sie hätte nichts dagegen. Der dreijährige Arda schläft manchmal mit seinem Fußball unter dem Arm ein. Dann träumt er von einer Karriere als Fußballprofi, sagt Nuriye Canpolat.

Während sie mit viel Leidenschaft für die Zukunft ihrer Kinder Vokabeln und Satzbau büffelt, verfolgt Elke Endlich andere Ziele: „Wir möchten der Familie Canpolat die Gelegenheit geben, zu Frau Schmittdiehl und anderen Nachbarn im Stadtteil Vertrauen zu fassen, damit diese beispielsweise dem kleinen Mert bei Fragen in der Schule helfen können.“ In Teilen hat dieser Integrationsansatz von Hand in Hand auch schon gefruchtet: „Ich kann schon allein zum Arzt oder in die Apotheke gehen.“ |—|

Wir finden unsere letzte Ruhe unter Nachbarn.

Karin Pedina (66) weiß, wo ihre letzte Reise einmal hingehen wird. Unter einen Baum im Reinhardswald. Gemeinsam mit einigen Nachbarn hat sie sich für eine Bestattung im dortigen Friedwald entschieden. „So wie wir zum Kaffee und Kuchen bei Hand in Hand um den Tisch sitzen, so liegen wir dann später auch um unseren Baum.“

Regionales Netzwerk:

Stadt Kassel
Kommunale Kinder- und
Jugendförderung
Obere Königsstraße 7
34117 Kassel

Stadt Kassel
Jugendräume Fasanenhof
Mörikestraße 66
34125 Kassel

AKGG
Jugendräume Wehlheiden
Gräfestraße 8
34121 Kassel

1. Mädchenhaus
Kassel 1992 e.V.
Annastraße 9
34119 Kassel

Mach-was-Stiftung
Werkhof e.V.
Hans-Leistikow-Straße 24
34134 Kassel

Unterneustädter Schule
Leipziger Straße 13
34125 Kassel

Grundschule Bossental
Hildebrandstraße 84
34125 Kassel

Fasanenhofschule
Mörikestraße 66
34125 Kassel

Herkulesschule
Herkulesstraße 30
34119 Kassel

Paul-Gerhardt Gemeinde
Wolfhager-Straße 268
34128 Kassel

Evangelische Gemeinde
Kirchditmold
Zum Berggarten 18
34130 Kassel

Auferstehungskirche
Walburger Straße 6
34127 Kassel

Erlöserkirche
Lenaustraße 23
34125 Kassel

Gemeinde der Friedenskirche
Olgastraße 14
34119 Kassel

Pfarramt St. Maria
Kirchweg 71
34119 Kassel

Ortsbeiräte West, Fasanenhof,
Unterneustadt und
Kirchditmold
Büro der Stadtverordneten-
versammlung
Obere Königsstraße 8
34117 Kassel

Stadt Kassel
Referat für Altenhilfe
Obere Königstraße 8
34117 Kassel

Stadt Kassel
Beratungsstelle Älter Werden
Obere Königstraße 8
34117 Kassel

Seniorenbeirat der Stadt Kassel
Obere Königstraße 8
34117 Kassel

Caritasverband Kassel e.V.
Wohnraumberatung
Die Freiheit 2
34117 Kassel

Volunta GmbH
Friedrichsstraße 14
34117 Kassel

BuntStift e.V.
Holländische Straße 208
34127 Kassel

Stadtteilmanagement
Älter Werden im Wesertor
Weserstraße 26
34125 Kassel

Quartiersmanagement
Nordstadt-Projekt
Holländische Straße 200
34127 Kassel

Kassel-West,
Stadtteilentwicklung im
Vorderen Westen e.V.
Goethestraße 42
34119 Kassel

Bürger- und Heimatverein
Kassel-Kirchditmold e.V.
Zentgrafenstraße 86
34130 Kassel

Initiative „Vorlesen in Kassel“
Goethestraße 154,
34119 Kassel

Kulturzentrum Schlachthof
Mombachstraße 12
34127 Kassel

f.a.b. e.V.
Verein zur Förderung der
Autonomie Behinderter
Kölnische Straße 99
34119 Kassel

Blinden- und
Sehbehindertenbund in
Hessen e.V.
Wilhelmshöher Allee 123 a
34121 Kassel

Sozialverband VdK
Hessen-Thüringen
Breitscheidstraße 49
34119 Kassel

Kasseler Hospital Verein für
Palliativ- und Hospizarbeit e.V.
Bergmannstraße 32
34121 Kassel

Hospizverein Kassel e.V.
Die Freiheit 2
34117 Kassel

Leben mit Krebs e.V.
Motzstraße 4
34117 Kassel

Mütterzentrum
Verein zur Förderung besserer
Lebensqualität für kleine und
große Menschen
Friedrich-Ebert-Straße 171
34119 Kassel

Überregionale Kooperationen:

Hessische Fachstelle für
Wohnberatung
Arbeiterwohlfahrt
Bezirksverband Hessen-Nord
Wilhelmshöher Allee 32 a
34117 Kassel

Hessisches Sozialministerium
Dostojewskistraße 4
65187 Wiesbaden

Bundesministerium
für Verkehr, Bau und
Stadtentwicklung
Invalidenstraße 44
10115 Berlin

Hand in Hand e.V.

Von Ihnen durften wir lernen:

Baugenossenschaft
Freie Scholle eG
Jöllenbecker Straße 123
33613 Bielefeld

Altonaer Bau- und
Sparverein eG
Max-Brauer-Allee 69
22765 Hamburg

Mitgliedschaft:

Der Paritätische
Wohlfahrtsverband Hessen
Auf der Körnerwiese 5
60322 Frankfurt am Main

Veröffentlichungen

Kuratorium Deutsche
Altershilfe / Bertelsmann-
stiftung (Hrgs.):
Werkstatt-Wettbewerb Quartier – Bedarfsgerechte Wohnmodelle für die Zukunft
Dokumentation der
ausgezeichneten Beiträge,
Köln 2005

Forschung & Beratung GmbH
/ Verband norddeutscher
Wohnungsunternehmen e.V.
(Hrgs.):
Organisationen zur Nachbarschaftsförderung
Hamburg 2007

Preise und Auszeichnungen

Wettbewerb „Werkstatt
Quartier“ 2005 der
Bertelsmann-Stiftung für
innovative Arbeit im Bereich:
„Leben und Wohnen im
Alter – bedarfsgerechte
Wohnmodelle für die
Zukunft“

Landesweiter Wettbewerb
2006 des Hessischen
Ministeriums für
Wirtschaft, Verkehr
und Landesentwicklung
mit dem Verband der
Südwestdeutschen
Wohnungswirtschaft
zum Thema: „Stärkung
von Selbsthilfe und
Selbstverantwortung“

Hand in Hand e.V.